machen. Sie haben mir aber schlecht und bin ich jetzt Stenograf zur Ruhe meiner Rache zu sein. Wollen sie sich duellirn mit mich, dann haben sie noch Ehre so daß ich meine Rue habe werdn.

Stenograph Willy Grosse,
hervorragender Stenograf.

•

Pl. 20. 4. 03. An den Budesrt des Deutsen Rechs im Reichstag.

Zit meine gutes schon im Reichtag zur Rede gebracht daß ich stenoizren kann ich bin Stenograph und kann zur Rude meiner traurigen Lose keine Rue. Ich habe an den Bundesrat des detchen Rches geschrieben welche ich mit zu geben, daß man Überzugung kommen kan ich ein guter Stenoph bin. Mein Lebenlaf zur Strapher.

hervorragender Stenograph W. Grosse.

Dafür, daß der junge Mensch schon die Blutat nicht im Zustande geistiger Zurechnungsfähigkeit begangen hat, scheint auch noch der Umstand zu sprechen, daß sein Vater an Säuferwahnsinn gestorben und er selbst Epileptiker ist.

Trotz solcher erdrückender Beweise für die geistige Unzurechnungsfähigkeit des Unglücklichen sitzt er heute noch hinter Kerkermauern und ist der strengen Gefängnisdisziplin unterworfen, die an ihm Verfehlungen, für die er nicht verantwortlich gemacht werden kann, mit den üblichen harten Strafen sühnt.

Auch heute noch scheint man sich in Plötzensee dem Grosse gegenüber von den unglaublichen Anschauungen des Inspektors Freiherrn v. Maltzahn leiten zu lassen, der der Sozialdemokratie in seiner Unschuld eines der ehrenvollsten Zeugnisse ausstellt, indem er den Bruder des Verurteilten deshalb für einen „ganz verbissenen Sozialdemokraten" hält, weil er in seiner Verzweiflung zu erreichen trachtet, daß Recht Recht bleibe, daß ein Irrsinniger auch als Irrsinniger behandelt und der in diesem Falle doppelt qualvollen Gefängnisdisziplin entrissen werde. Die Aufdeckung dieses Falles ist ein Verdienst der Zeit am Montag. Wird die Veröffentlichung wenigstens die Folge haben, daß der geisteskranke Grosse dahin gebracht wird, wohin er gehört, nämlich ins Irrenhaus, und daß man an zuständiger Stelle sich damit beschäftigt, ob es denn angängig ist, daß Beamte von der Art des Freiherrn v. Maltzahn noch ferner folgenschwere Urteile über irrsinnige Gefangene abgeben?

Deutsches Reich.

Berlin, 25. Februar. Vom Reichstage sollen zunächst zur Entschädigung für die Vermögensverluste in Südwestafrika 2 Millionen Mark gefordert werden. Weitere Summen sollen erst verlangt werden, sobald der Gesamtschaden, der auf 6 Millionen Mark geschätzt wird, sich genau veranschlagen läßt.

So ist es deutsche Melodie: Die Verwaltung in Südwestafrika sündigt und die die deutschen Steuerzahler bezahlen.

Zur Stichwahl in Eschwege-Schmalkalden. Die Leitung der Freisinnigen Volkspartei hat sich noch immer nicht dazu aufraffen können, ihren Wählern in Eschwege-Schmalkalden eine Parole für die Stichwahl zu geben. Die reaktionäre Presse jubelt darüber, und mit Recht. Freilich mag es ja den Leitern der Wahlbewegung jetzt nicht gerade leicht werden, eine Parole zugunsten der Stimmabgabe für den Sozialdemokraten zu geben, nachdem man in der Agitation feierlich alle Parteien „zum gemeinsamen Kampf" gegen die Sozialdemokratie aufgefordert hatte. Die Freisinnige Volkspartei wird zu dieser „patriotischen Tat" in allen antisemitischen Winkelblättern beglückwünscht. Das Organ des konservativen Reichstagsabgeordneten Malkewitz, die Fürstenthümer Zeitung, zum Beispiel schreibt: „Alle Achtung vor der Ueberzeugungstreue der Richterschen Gefolgschaft. Die konservative Partei wird stets solche wahrhaft vornehme Gesinnung zu schätzen wissen und sich gern dem ehrlichen Gegner erkenntlich zeigen."

Worin soll diese „Erkenntlichkeit" bestehen? Wer von den freisinnigen Herren soll, wenn der Antisemit mit freisinniger Hilfe gewählt ist, zum Ehrenmitgliede antisemitischer Vereine ernannt werden?

Das ist der moralische Bankrott der Freisinnigen Volkspartei — sie wird von den Antisemiten gelobt.

Der Reichstag gelangte wider alles Erwarten am Mittwoch noch nicht dazu, den Justizetat in Angriff zu nehmen, sondern blieb bei der Verwaltung der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen stecken. Ja, der Redeeifer der elsaß-lothringischen Abgeordneten war so groß, daß nicht einmal dieser Punkt vollkommen erledigt wurde, sondern seine Fortberatung auf morgen verschoben werden mußte. Aus der Debatte, die sich in viele lokale Einzelheiten zersplitterte, seien nur die bemerkenswertesten hervorgehoben. Zunächst brachte der Abgeordnete Müller-Meiningen die Rede auf das Koalitionsrecht der Eisenbahner und forderte den Minister zu einer authentischen Erklärung seiner früheren Aeußerungen heraus. Aber erst als die Genossen Molkenbuhr und Hildenbrand mit schwererem Geschütz vorrückten, entschloß sich der Minister zu einer ausweichenden Antwort über diese seiner Ansicht nach rein theoretische Frage. Dann beschwerte sich der Abgeordnete Blumenthal von der süddeutschen Volkspartei über die schlechte materielle Lage der Eisenbahnarbeiter und auch hier ergänzten unsere Genossen seine Ausführungen nach vielen Beziehungen. Herr Budde wich auch hier aus. Er suche für seine Arbeiter möglichst viel zu erreichen, stände aber unter der Kontrolle des Reichsschatzamts. Eine urkomische Szene bot wie immer das Auftreten des Vertreters für Mühlhausen, des Millionärs Schlumberger. Seine komischen Grimassen, sein Auf- und Abhüpfen auf der Tribüne erweckte die stürmische Heiterkeit des ganzen Hauses. Dabei sprach sich dieser Hospitant der Nationalliberalen für die Expropriation der Besitzenden zugunsten der Allgemeinheit aus und erregte damit den lebhaften ironischen Beifall unserer Fraktion. In der Donnerstags-Sitzung dürfte nun das Haus zum Justizetat gelangen; in der Hauptsache dürfte dabei von unseren Genossen der Königsberger Geheimbundsprozeß und die russische Spitzelwirtschaft zur Sprache gebracht werden.

Strenger Arrest für mangelnden Patriotismus. Aus Leipzig berichtet uns unser S.-Korrespondent vom 24. Februar: Am Geburtstag des deutschen Kaisers hat der beim 106. Infanterieregiment hier dienende Soldat Reitzenstein nicht mit den anderen Hoch! geschrien. Er wurde deshalb und wegen Achtungsverletzung vor versammelter Mannschaft nach einer unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführten Verhandlung vom Kriegsgericht zu **vier Wochen strengen Arrests** verurteilt. Sogar während der Urteilsbegründung wurde die Oeffentlichkeit wegen angeblicher Gefährdung der Disziplin ausgeschlossen. Wird der Soldat in den vier Wochen kaisertreu werden?

Pirna Nr. 2. Aus Leipzig berichtet uns unser S-Korrespondent vom 24. Februar:

Als Rächer seiner Hausehre forderte der Hauptmann Falk von Schröter vom 107. Infanterieregiment in Leipzig den Leutnant Wolfgang Schubert vom 177. Infanterieregiment in Dresden zum Duell und tötete ihn durch einen Schuß in die linke Seite. Hauptmann von Schröter war früher ebenfalls beim 177. Infanterieregiment und Schubert verkehrte als Freund im Hause des Hauptmanns. Der Schwager Schröters, Frhr. v. Oldershausen, Hauptmann vom 1. Jägerbataillon Nr. 12 in Freiberg, diente als Kartellträger. Beide Hauptleute hatten sich heute vor dem Kriegsgericht in Leipzig wegen Forderung zum Zweikampf mit tödlichem Ausgang, bezw. wegen Kartellragens zu verantworten. Der Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt wurde, wohnte Geheimrat Sturm vom Kriegsministerium in Dresden bei. Das Urteil gegen v. Schröter lautete auf die gesetzlich niedrigste Strafe von zwei Jahren Festungshaft, ebenso wurde das niedrigste Strafmaß gegen Hauptmann von Oldershausen angewendet. Er erhielt einen Tag Festungshaft zudiktiert. — Wahrscheinlich werden die beiden verurteilten Hauptleute die Strafe gar nicht zu verbüßen brauchen, da sie ihnen im Gnadenwege erlassen werden wird; denn am Schlusse der Sitzung teilte der verhandlungsführende Kriegsgerichtsrat Frey den Angeklagten mit, daß das Gericht beschlossen habe, ein Gnadengesuch an den König zu befürworten.

Ein Kulturidyll. Aus Mangel an Kohlen wurde die Schule auf der kleinen Insel Mors geschlossen. Der Gemeinderat hat vergessen, Kohlen zu kaufen, und da nun keine Feuerung mehr vorhanden war, wollte der Lehrer nicht die Verantwortung dafür tragen, die Kinder in der Kälte sitzen zu lassen, und — schloß die Schule.

Der Laurahütter Krawallprozeß. Vor der Strafkammer des Landgerichts in Beuthen begann am Mittwoch die neue Verhandlung des Laurahütter Krawallprozesses, da das im September gefällte Urteil vom Reichsgericht zurückverwiesen worden ist. Angeklagt sind 23 Personen. Für die Verhandlungen sind vier Tage in Aussicht genommen.

Kleine politische Nachrichten. Bei den Handelsvertrags-Unterhandlungen zwischen Deutschland und Italien wurde die von Italien geforderte Zollfreiheit für Orangen und Vergünstigungen für die Weinentfuhr von Deutschland abgelehnt. Dagegen hat Italien Konzessionen für Obst und Gemüse bekommen.

Oesterreich-Ungarn.

„Henkerlied und Henkerfahne." Der Ofen-Pester Staatsrechtslehrer Dr. Kalmar hat in den letzten Monaten eine Reihe von Preßprozessen wegen Majestätsbeleidigung überstanden. In einem Szegediner Blatte hatte er unter dem Titel: Soldaten! eine Art Manifest erlassen, worin er die Mannschaft aus Anlaß des Chlopitzer kaiserlichen Armeebefehls direkt aufforderte, „dem heillosen Zustand ein Ende zu machen, daß die Soldaten unter der (schwarzgelben) Henkersfahne beim Henkerslied („Gott erhalte") sich quälen". Dr. Kalmar wurde von den Szegediner Geschworenen freigesprochen.

Es ist kein Wunder, daß das Urteil in deutschen Blättern mit Bemerkungen begleitet wird, die andeuten, Ungarn sei das Land der vollendeten Anarchie und Gottlosigkeit. Es geht über den Horizont der meisten bürgerlichen Blätter in Deutschland, daß so furchtbare „Verbrechen" nicht mit Rad und Galgen „gesühnt" werden.

Und wenn in Deutschland Majestätsverbrecher von Geschworenengerichten abzuurteilen wären?

Rußland.

Kampf auf der ganzen Linie? Die Prager Narodni Listy melden aus Petersburg, daß infolge der feindseligen Haltung Englands **die russischen Truppen in Turkestan, Khiwa und Buchara mobilisiert** werden sollen.

Der Krieg in Ostasien.

Unter den eingelaufenen Meldungen ist die von einem neuen Angriff der Japaner auf die russische Flotte in Port Arthur die bemerkenswerteste. Das Telegramm Alexejews sucht den Ausgang des Gefechtes als eine glänzende Revanche für die bei dem ersten Angriffe der Japaner erlittene Schlappe darzustellen. Man muß warten, bis auch von anderer Seite Meldungen einlaufen; denn bekanntlich schreibt man in Petersburg der Unfähigkeit Alexejews die vielen Verluste zu, die Rußland in den ersten Kämpfen erlitten hat. Alexejew braucht also notwendig glänzende Siege, um sein Renommee wieder aufzufrischen. Der Schlußsatz seines Telegramms, nach dem die Russen keine Verluste erlitten haben sollen, macht bedenklich. Es entspricht nicht der Taktik der Japaner, so blindlings ins Verderben zu rennen. Aber man braucht in Petersburg unbedingt glänzende Siege; die Mißstimmung und die innere Erregung im Lande nehmen einen bedrohlichen Umfang an und — auch der Draht ist geduldig. Ausgeschlossen ist nicht, daß der neue Angriff der Japaner zurückgeschlagen wurde; die Russen werden durch ihre bösen Erfahrungen gewitzter geworden sein. Aber es ist wahrscheinlich, daß bald Nachrichten eintreffen, die anders als die russischen Siegesfanfaren klingen.

Port Arthur.

Petersburg, 24. Februar. Aus Port Arthur wird unterm 24. Februar gemeldet: Erneuter Angriff der japanischen Flotte abgeschlagen. Vier japanische Panzerschiffe und zwei japanische Transportschiffe gesunken.

Petersburg, 24. Februar. Die Japaner versuchten am 23. Febr., vier mit Explosivstoffen gefüllte Dampfer nach Port Arthur hineinzubringen. Die Dampfer richteten keinen Schaden an und gingen selbst zugrunde; zwei sind gesunken und zwei gestrandet. Zwei eskortierende japanische Torpedoboote wurden von der russischen Flotte vernichtet.

Petersburg, 24. Februar. Das Telegramm Alexejews an den Zaren über den abgeschlagenen Angriff der Japaner auf Port Arthur lautet: Am 24. d. Mts., früh 2½ Uhr, machte der Feind einen neuen Versuch, Retwisan mit mehreren Torpedos anzugreifen und in der Hafeneinfahrt große mit Explosivstoffen gefüllte Dampfer zu versenken. Retwisan bemerkte die Torpedos alsbald und eröffnete ein heftiges Feuer auf sie, dabei von den Hafenbatterien unterstützt. Zwei der japanischen Dampfer, die direkt auf Retwisan hinfuhren, wurden im Hafeneingange vernichtet; das eine sitzt auf der Klippe am Leuchtturm auf, das andere versank am Berge Tiger. Das Feuer gegen die Torpedoboote wurde fortgesetzt. Bei Tagesanbruch sah man auf der Reede vier zerstörte Dampfer und acht Torpedoboote auf der Flucht zu den sie auf offener See erwartenden Schiffen. Die Mannschaften der Dampfer waren dabei, sich in Booten zu retten. Ein Teil der ertrunkenen Mannschaften wurde von feindlichen Torpedobooten aufgesammelt. Ich lasse die Küsten abtuchen. Die Hafeneinfahrt ist frei. Ich schreibe die vollständige Vereitelung des feindlichen Planes dem brillanten Widerstande und dem vernichtenden Feuer des Retwisan zu. Ein japanischer Dampfer brennt noch. Auf der Reede sieht man schwimmende Torpedos. Der Feind zieht in zwei Abteilungen ab. Drei Kreuzer, die ich zur Verfolgung des Feindes ausgeschickt hatte, lasse ich zurückkommen, um zunächst die auf der Reede schwimmenden Torpedos zu beseitigen. Wir erlitten keine Verluste.

Den russischen Meldungen steht folgende von Japan aus verbreitete entgegen:

Yokohama, 24. Februar. Die russische Flotte von Port Arthur verhält sich ganzlich passiv. Die Einfahrt in den Golf von Petschili ist so gut wie blockiert.

Von den Geschwadern.

Weihaiwei, 24. Februar. Vier japanische Schlachtschiffe und neun Kreuzer passierten heute ostwärts steuernd.

Schanghai, 24. Februar. Es heißt, das chinesische Auswärtige Amt gestattete dem russischen Kanonenboot Mandschur in Schanghai zu verbleiben unter der Bedingung, daß das Steuerruder abgenommen und die Feuer gelöscht werden. — Der vor Wusung liegende japanische Kreuzer ist nach dem Norden abgegangen.

Die Stimmung in Rußland.

London, 24. Februar. Sämtliche Morgenblätter veröffentlichen Telegramme aus Petersburg, wonach Graf Lambsdorff seine Demission als Minister des Aeußern einzureichen beabsichtige. Die Blätter fügen hinzu, daß seit langer Zeit sich der Minister mit seinen Kollegen nicht mehr in gutem Einvernehmen befinde. Man glaubt, daß Graf Lambsdorff durch den früheren Finanzminister Witte ersetzt wird. Dies würde die aggressive Politik, deren Vertreter Alexejew ist, beseitigen. Einem andern Gerücht zufolge, soll Kuropatkin das Oberkommando über die Landtruppen nur unter der Bedingung angenommen haben, von Alexejew unabhängig zu sein.

Aus Korea.

London, 24. Februar. In Söul ist eine Bestätigung der Meldung eingelaufen, daß eine 70 englische Meilen lange Strecke der Eisenbahn und mehrere wichtige Brücken zwischen Charbin und Wladiwostok zerstört seien. Ferner wird gemeldet, auf dem rechten Yalufer stünden 3000 Mann russische Truppen. 40 000 Mann japanische Truppen sind jetzt bereits in Tschemulpo gelandet worden. Wie aus Tokio gemeldet wird, sind in Dalny alle Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, um die Stadt bei einem eventuellen Bombardement sofort zu räumen.

Schanghai, 24. Februar. Laut Nachrichten aus Korea haben die in Tschemulpo gelandeten japanischen Truppen sich zwischen Söul und Pjöngnang entwickelt. Infolge von Tauwetter sind die Wege in Korea teilweise sehr schlecht, was den Transport von Lebensmitteln und Munition erheblich erschwert.

Sonstige Nachrichten.

Niutschwang, 24. Februar. In der ganzen Mandschurei ist eine von Alexejew unterzeichnete Proklamation veröffentlicht worden, in der die Bevölkerung aufgefordert wird, den russischen Truppen zu helfen und mit ihrer Vernichtung gedroht wird für den Fall, daß sie nicht gehorcht.

London, 24. Februar. Hiesigen Blättern zufolge sollen 16 Dampfer mit Kriegsmaterial für Rußland sich von Antwerpen nach Schanghai begeben haben. Eines der Schiffe soll bereits von den Japanern in Beschlagnahme worden sein.

Warschau, 24. Februar. Nach hierher gelangten telegraphischen Meldungen wütet unter den russischen Truppen in Ostasien die Ruhr.

Der Kampf der Aerzte gegen die Krankenkassen.

Aerzte als „Streikbrecher". Bekanntlich operiren die kampflustigen Aerzte den organisierten Arbeitern gegenüber gern mit der Behauptung: Sie dürften sich nicht von „Streikbrechern" wie sie die Aerzte nennen, die sich ihrem draufgängerischen Vorgehen nicht anschließen, behandeln lassen. Dieser Verdrehung der Tatsachen ist von der sozialdemokratischen und der Gewerkschaftspresse mit gutem Erfolge entgegengetreten worden. Die Arbeiter lassen sich von den Aerzten nicht an ihren Interessenkarren mehr spannen. Im letzten Heft der Neuen Zeit nimmt Genosse Kautsky abermals Stellung zu dieser aktuellen Frage. Er schreibt:

„Wohl sind auch bei gemeinnützigen Unternehmungen die Angestellten in der Regel elend bezahlt und gehalten, schon deswegen, weil der kapitalistische Staat für Kulturzwecke nichts übrig hat. Aber es ist doch möglich, daß einzelne Kategorien der Angestellten durch gesellschaftliche oder politische Einflüsse eine privilegierte Stellung auf Kosten der Gesamtheit bekommen oder doch anstreben. Andrerseits kann es auch vorkommen, daß einzelne Kategorien von Angestellten wohl relativ schlecht besoldet oder überbürdet sind, daß sie aber bequemer finden, eine Verbesserung ihrer Lage auf Kosten schwächerer Elemente, statt auf Kosten der Gesamtheit, des Staats oder der Gemeinde, zu fordern.

Das letztere scheint mir bei dem Konflikt zwischen Aerzten und Krankenkassen zumeist der Fall zu sein. Die Kassenärzte sind vielfach schlecht gestellt, ihr Streben nach Verbesserung ihrer Lage ist nicht verwerflich, wohl aber der Weg, den sie dazu eingeschlagen haben. Was würde man zu schlecht bezahlten Spitalärzten sagen, die, um ihre Bezüge zu verbessern, nicht eine Erhöhung der staatlichen Dotierung des Spitals, sondern eine Erhöhung der von den Patienten zu zahlenden Gebühren fordern und zu diesem Zwecke streiken würden?

Dem Streben nach Privilegien muß das Proletariat natürlich von vornherein entgegentreten. Ebenso aber einem von seinem Standpunkt berechtigten Streben nach Besserstellung, wenn es verkehrte Wege einschlägt.

Bei einer gemeinnützigen Anstalt kann daher das Proletariat nicht von vornherein jedes Streben nach Besserstellung aller von ihr Angestellten oder Bezahlten unterstützen. Allerdings hat es ebensowenig Ursache zum Gegenteil: jedes derartige Streben von vornherein zu verurteilen. Hier muß jeder Fall für sich besonders betrachtet werden.

... Mag man bei den Aerzten von Boykott oder Streik sprechen, sie haben das Recht zu dem einen wie zu dem anderen. Wogegen ich mich wende, ist, daß man eine Pflicht jedes Arztes, in jedem Falle mit seinen Kollegen zu streiken, konstruiert und diese Pflicht mit dem proletarischen Klassenkampf in Verbindung bringt, aus dem Kampf der Aerzte gegen die Krankenkassen **einen Teil des proletarischen Kampfes gegen die kapitalistische Ausbeutung zu machen sucht.** Damit haben die Differenzen zwischen Aerzten und Krankenkassen gar nichts zu tun. Die Aerzte sind keine Lohnarbeiter und die Krankenkassen keine kapitalistischen Institute. Man kann hier von vornherein weder von der einen noch von der anderen Seite sagen, daß das Recht vom proletarischen Standpunkt aus auf ihrer Seite stehe. Jeder Konfliktfall muß da gesondert untersucht werden, und ist ein Zweifel möglich, wie man sich zu entscheiden habe, dann muß jedem Arzt gestattet sein, selbst seine Entscheidung nach bestem Wissen und Gewissen zu treffen, und es darf nicht jeder, der sich von der Masse der Kollegen abtrennt und sich auf Seite der Krankenkassen stellt, als ehrloser Streikbrecher gebrandmarkt werden. Es kann sehr wohl in einem solchen Falle die größere Gewissenhaftigkeit, Selbstlosigkeit und Hingabe an die Interessen der Gesamtheit bei dem „Streikbrecher" zu finden sein.

Das Proletariat hat daher keine Ursache, jeden Arzt, der die Partei der Krankenkassen ergreift, von vornherein als einen Verräter an der Sache des Proletariats und seines Klassenkampfes zu betrachten."

• • •

---

sprach kein Wort und blickte immer nur aus rotumlaufenen Augen stolz und trotzig seinen Neffen an. Auch dieser fand kein Wort; er schüttelte den Täter nur unerbittlich, als wollte er eine Erklärung seines Frevels aus ihm herauszwingen. Endlich warf er sich erschöpft in seinen groben Lehnstuhl und stierte in ohnmächtiger Verzweiflung in die Nacht hinaus.

Hesse erhob sich mühsam vom Boden und strich mit beiden Händen über seinen Schädel.

„Ich konnte nicht anders," sagte er freundlich, „und du wirst schon wieder gut werden. Ich mußte etwas für die Sache tun, bevor ich nach Amerika ging. Jetzt bin ich so weit."

(Fortsetzung folgt.)

Vom Kriegsschauplatz.

Eines ist bei diesem Streite
Anders, als es sonsten ist:
Diesmal haut nicht Christ auf Christ,
Denn der eine ist ein „Heide".

Und so wissen alle beide,
Wie der Christ, so der Buddhist:
Unser lieber Gott, du bist
Ganz bestimmt auf unsrer Seite.

Dieser Umstand ist bequem,
Denn es ist nicht angenehm
Und es schafft Verlegenheiten,
Sich auch noch um Gott zu streiten.
Schneller fällt der erste Schuß,
Wenn man nicht erst beten muß.

Otto Julius Bierbaum.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19040225/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG